



Die sieben heiligen Sacramente.
 (Aus dem Hirtenbrief des Fürstbischofs von Breslau.)
 Den von Adams gefallenem Stamm als neues Individuum sich ablösenden, aus der unreinen Wasserumhüllung des Mutterleibes hervorgehenden und darum mit der Erbschuld belegten Menschen empfängt in Christi Namen der reine Mutter Schoos der Kirche und gebietet ihn aufs Neue zu einem schuldbefreiten Daseyn aus dem geheiligten Taufwasser, und aus dem heiligen Geiste. Wie die schwere dicke Erdenluft, die zum ersten Male in die sich entfaltenden Lungen des Neugeborenen eindringt, um die junge Lebensflamme anzufachen, sogleich auch als schmerzlicher Weheschrei wieder ausgestoßen wird, weil der neue Ankömmling sogleich das Gend des Verbannten fühlt; so dringt im Sacrament der Wiedergeburt der heilige Geist lebend in die Seele des Täuflings, und regt hier den ersten Pulsschlag des geistigen Lebens geheimnißvoll an. In dem Fallen des neuen Kindes Gottes, in seinen unaussprechlichen Seufzern vernehmen dann die Himmlischen den süßen Ruf: Abba, Vater! (Röm. 8, 15. 26.) und die Engel, die Gottes Angesicht schauen, tragen ihn wie Wehrauchdunst vor Seinen Thron. Darum heißt die Taufe mit Recht, was sie ist: die Wiedergeburt aus dem Wasser und dem heiligen Geist. Wie durch die Geburt die physische Lebenseinigung mit der Mutter (Eva), so wird durch die Wiedergeburt der psychische, solidarische Schuldverband mit Adam gelöst; der Getaufte steht, gehalten durch die Gnade, der Wiedergeburt, stiftlich rein auf sich selber zu neuer Selbstentscheidung, neuer Freiheitsprobe; die Makel des Falles ist an ihm getilgt. Aber noch bleibt die Narbe und mit ihr eine empfindliche Schwäche. Um so ist nun der Kampf heifer und gefährlicher wird, tritt die treue Mutter, die Kirche, wieder herzu und salbt mit dem Salböl der Firmung den jungen Kämpfer. Geschmeidiger werden nun seine Glieder, leichter entschlüpfen sie dem Angriffe des Feindes; des Salböls Duft kräftigt seine Lebensgeister: lauter Simbilde der im Sacramente wirksamen innern Gnade des siebenkräftigen heiligen Geistes. Von der Hand des Bischofs empfängt er dann noch den Nitterschlag des christlichen Streiters; und tritt nun geistig gewappnet auf den Kampfplatz des Lebens hinaus.

Aber der Kämpfer ist doch nicht immer siegreich; die ver-narbte schwache Stelle wird häufig getroffen, betäubt und verwundet sinkt er nur zu oft unter den feindlichen Streichen heufiglos zu Boden. An Christi Statt und aus Seinem Auftrage eilt nun die treue Mutter herbei, bringt durch eindringlichen Zuruf den Gefallenen zum hellen Bewußtseyn zurück, läßt die empfangenen Wunden sich aufdecken, reinigt und pflegt sie nach Befund und Bedarf mit scharfen, ägenden oder gelinden Mitteln, legt heilsamen Verband an und entläßt dann, den Verband rechtzeitig lösend, den Geheilten zum neuen Kampfe. Auch hier wieder das tiefste Erkennen der menschlichen Natur und ihrer Bedürfnisse! — Die nach innen eiternde fressende Wunde muß geöffnet werden im Bekennniß, damit das Gift sich nach außen entleere. Das fieberisch aufgeregte Blut, das schmerzlich gegen die entzündete Wunde drängt, muß beruhigt, d. h. die Bewußtseynsqual gehoben werden, durch objective Versicherung, durch priesterlichen Ausspruch der Sündenvergebung, welche die innere Einigung des kranken Liebes mit dem Leibe Christi und so den ruhigen Pulsschlag des geistigen Lebens wieder herstellt. So bindet und löst die katholische Kirche aus Christi Vollmacht im Sacrament der Buße. Allein der Mensch bedarf auch der Nahrung; er hat kein Genügen in sich selbst, er muß fremde Stoffe aus der Natur, seiner leiblichen Nährmutter, in sich aufnehmen. Die Natur lebt dadurch in ihm, wie er in der Natur, und beider Lebensproceß ist ineinander verschlungen, ist ein stetes wechselseitiges Sich-Hingeben und Durchdringen. Ihren reinsten, edelsten Nahrungstoff bietet sie ihm in Weizen und Wein, in der höchsten Reife und Steigerung ihrer vegetabilischen Kräfte. — So auch der geistige Mensch; er selbst genügt sich nicht, kann weder sich selbst behalten, noch erhalten; er muß sich einem Andern hingeben, ein Andern empfangen. Christus, der Erlöser, gibt sich ihm leiblich und geistig, wirklich und wesentlich, und nimmt ihn zugleich in sich auf in dem heiligen Abendmahl unter den Gestalten des Brodes und Weines: „Wer mich isst, der bleibt in Mir und Ich in ihm.“ (Joh. 6, 56. 57.) Diese völlige Hingabe, Christi an die einzelnen Gläubigen setzt aber nothwendig seine erlösende Hingabe an und für die gesammte Menschheit voraus; der Leib, der gegessen, das Blut, das getrunken wird, ist hingegen, vergossen für die Erlösung der Welt. Darum ist das Abendmahl mit dem Opfer

unzertrennlich verbunden; und wie das irdische Daseyn und Leben in die Zeitfolge verschiebt, und ein Tag den andern, eine Generation die andere verdrängt, so wird täglich in der Zeit und für die Zeit das außer der Zeit ein für alle Mal gültige blutige Kreuzopfer unblutig wiederholt, erneuernd für die mit der Zeit strömende Menschheit das blutige, um so jeden Pulsschlag einer täglichen Erdumwälzung, jede Tageswelle im Zeitenstrom gleichsam mit dem Opferblute der Erlösung zu durchdringen und zu färben, damit der versammelten Gemeinde Christus der Gekreuzigte als Gegenstand ihrer Liebe täglich vor Augen, sein heiliges Kreuzopfer immerfort süßend zwischen Himmel und Erde schwebt (Galater 3, 1.), und so die Erde auch für die Himmlichen die Signatur trage, womit wir sie hienieden bezeichnen: eine Kugel und das Kreuz darauf. So wird, weil mit dem rund um die Erde wandernden Tage auch das katholische Opfer in ununterbrochener Folge sich um sie herumzieht, des Propheten Malachias alte Weissagung buchstäblich erfüllt: „Vom Aufgang der Sonne bis zum Niedergang ist Mein Name groß unter den Völkern, und an allen Orten wird Meinem Namen ein reines Opfer dargebracht.“ (Malachias 1, 11.) — Aber auch das eigene Wort des Herrn: „Sehet, Ich bin bei euch alle Tage, bis ans Ende der Welt“ (Matth. 28, 20.) wird in diesem Sacrament auf eine besondere wunderbare Weise, die im Manna der Bundeslade deutlich vorgebildet war, erfüllt. Unter dem Schleier der Brodegefaß verborgen, scheint zwar wie dortmals in dem sturmbedrohten Schiffelein (Matth. 8, 24.) der Herr auch hier zu schlummern, so still, so regungslos, so geheimnißvoll ist Alles ringsumher, gleich der einsamen Lampe vor dem Heiligthum. Allein auch hier heißt es wie im hohen Liedeslied: „Ich schlummere, aber mein Herz wacht.“ (Hohel. 5, 2.) Er hört alle Seufzer und Klagen seiner Getreuen, Er hört ihren Nothschrei, Er weiß um die Gefahr des schwankenden Schiffes; Ein Wort — und Wind und Wellen gehorchen Ihm, und es wird wieder Friede und Stille.

In dem Strome der Zeit aber, der das Schiff der Kirche trägt, gehen die Individuen und die Generationen unter und verschwinden von der Erde. Darum hat das alte Wort: „Wachet und mehret euch!“ seitdem der Tod dazwischen getreten ist, für die Erde die Bedeutung erhalten: Wachet und ersehet euch! Gerade das geschlechtliche Verhältniß aber ist in den Fall der Menschheit aufs tiefste mit hineingezogen und verschlungen, wie die grünen Ausartungen desselben bei allen Völkern zeigen. Deshalb bedurfte in dem Werke der Erlösung die Quelle der geschlechtlichen Erneuerung eines besondern höhern Schutzes und Segens, einer besondern Heiligung, damit alle Gefahr der Entartung möglichst beseitigt, der Vereinigung ein höheres Mittel und Band als das der gefallenen Natur gegeben und für die höheren Pflichten des gottähnlichen Berufs der Menschenbildung höhere göttliche Gnade und Kraft verliehen werde. Deshalb erhob Christus die Ehe in seiner Kirche zum Sacrament, indem Er sie durch des Apostels Mund zum Abbild seiner heiligenden Verbindung mit der Kirche erklärte; und von da an ist jedes Braut- und Ehepaar, in welchem sich dieses Abbild rein darstellt, ein ehrwürdiger, rührender Anblick für Engel und Menschen.

Nicht bloß eine leibliche Zeugung aber gibt's, sondern auch eine geistige, und durch diese, in der göttlichen Annahme an Kindesstatt vorgebildet, werden geistige Kräfte und Vorrechte geistig übertragen und fortgepflanzt zum Dienste der Gesamtheit. Der sie Empfangende, diesem Dienste sich Widmende leistet aber dafür auf die Ausübung niederer Kräfte und Rechte Verzicht, um ungetheilt und leiblich wie geistig frei für sein heiliges Amt zu leben,

sich selbst vor Allem opfernd wie Christus für die Gemeinde. Der geistig Zeugende entsagt der leiblichen Zeugung wie Christus; seine Braut ist die Kirche, seine Familie die Gemeinde; er gebört zu den Verschnittenen um des Himmelreichs willen. (Matth. 19, 20. — 1. Cor. 7, 32. 33.) Denn das Priestertum des neuen Bundes sollte nicht wie das in dem Geschlechte Aarons sich fortpflanzende des Alten, Eigenthum und Vorrecht einer Familienkaste, sondern in der Universalität des Christenthums allen geistig Begabten und Berufenen zugänglich, und darum leiblich unvererblich seyn. Deshalb heißt es „ein ewiges Priestertum nach der Ordnung Melchisedechs, der, ohne Vater, ohne Mutter, ohne Geschlechtsfolge, Priester war, nicht nach der Vorschrift einer fleischlichen Bestimmung, sondern in der Kraft eines unvergänglichen Lebens.“ (Hebr. 7, 3. 16.) Darum soll der Priester Alles, auch das Theuerste auf Erden, verlassen, um Christo nachzufolgen (Euk. 14, 26.), um, wie Er, frei von allen die Ausübung heiliger Pflichten hemmenden Familienbänden (1. Cor. 7, 33.), mit Christus sagen zu können: „Wer ist mein Vater, meine Mutter und wer sind meine Geschwister?“ u. s. w. (Matth. 12, 48.) Aber nicht entfremdet soll er hierdurch seinem Lande und Volke werden; sondern nur mit Christus, um so größerer Aufopferung und Hingebung für dasselbe fähig. — So pflanzen denn Christi Sendung, Hauch und Vollmacht (Joh. 20, 21. 22.), so pflanzen die heiligen Flammen des ersten Pfingstfestes in der katholischen Kirche von Haupt zu Haupt, um Geschlecht zu Geschlecht, wie in geschlossener elektrischer Kette sich fort durch die Auflegung der Hände im Sacrament der Priesterweihe.

Als der Vater der Gemeinde ist aber der Priester auch ihr Tröster in aller Noth, zumal in der höchsten letzten Noth des Todes. In Christi Namen sendet ihn die Kirche an das Krankenbett eines jeden ihrer Kinder, das heilige Del der Stärkung zu gießen in die erlöschende Lebensflamme. Dunkel ist's und kalt und öde in der Nähe des Todes; darum Del, welches Licht und Wärme beschließt und sinnbildet, und Gebet, welches den Angesichts des Todes einsam Verlassenen in Gottes und guter Geister Nähe bringt. Neue Kämpfe, ungeahnte, gibt es hier mit den auslösenden Kräften der Natur, mit den feindlichen des Geistesreichs; darum noch einmal eine Salbung für den christlichen Athleten. — Der Kranke geneset oder er stirbt, je nach Gottes heiligem Rathschlusse: in beiden Fällen hat ihn die treue Mutterhand der Kirche entweder zurückgeleitet von dem dunkeln Thore des Todes oder ihn hindurchgeführt in ein anderes Leben, wo sie ihn auch dann nicht vergißt, sondern immer noch mit ihren treuen Fürbitten und Segnungen ihn begleitet.

Das ist in wenigen schwachen Zügen — (Denn wer vermöchte diese heiligen Geheimnisse der erlösenden Liebe ganz auszuforschen und auszusprechen?) — die Bedeutung der sieben heiligen Sacramente, in deren Besitz und Spendung die katholische Kirche allem Spotte und Widerspruche zum Trotz mit ruhiger Sicherheit sich behauptet, getragen durch die allmächtige Kraft des göttlichen Gebers und durch den kindlichen Dank der Millionen treuer Empfänger, die da wissen und täglich von Neuem inne werden, welche reiche Quellen unaussprechlichen Trostes und Heiles ihnen hier geöffnet sind. Zwar fließen diese Himmelsquellen durch menschliche Canäle als ihre Träger; aber die göttlichen Gaben sind der Willkür menschlicher Thätigkeit eben so entrückt, wie in der Natur die besuchenden Einflüsse der Sonne, des Thaues und Regens, und sind darum an sich unabhängig von der Würdigkeit des zeitlichen Spenders, dessen eigene Armuth Gottes Reichthum nicht beschränken und das Anrecht des empfangenden Gläubigen, der hier der

Gläubiger des Priesters wird, nicht verkürzen kann. Das ist das sogenannte opus operatum, d. h. die göttliche, durch sich selbst geltende That. In dem Empfänger aber fordern die Sacramente nicht minder, wie der zu befruchtende Acker: emsige Vorbereitung, reges Verlangen, demüthiges Empfangen, treues Bewahren. Und das ist das opus operantis, d. h. die Mitwirkung mit der Gnade. Gewiß eine vor aller Vernunft sich rechtfertigende, und doch so oft mißverständene und gelästerte Lehre! — Besonders merkwürdig aber ist es auch, daß die vier Dinge, die den Menschen dem Thiere am nächsten bringen: Geboren werden, Essen, Zeugen und Sterben, durch die in der katholischen Kirche daran geknüpfte sacramentalische Gnade ihn am höchsten über sich selbst himmelwärts erheben, so daß in dieser göttlichen Heilsoekonomie dieselben Ketten, die ihn zum Sklaven der Natur knechten, durch die Gnade gebrochen und veredelt, als Ehrenzeichen auf der Brust des freigewordenen Kindes Gottes glänzen. So reich an Weisheit und Erbarmung, so erfindereich ist die erbösende göttliche Liebe, wie sie sich in der katholischen Kirche offenbart!

Das tausendjährige Jubiläum zu St. Georgenberg in Tirol.

† Vom Lech. Am 29. des vorigen Monats ging in dem Nachbarlande Tirol, zu St. Georgenberg, eine seltene religiöse Feier, das tausendjährige Jubiläum der dortigen Wallfahrt zu dem Bilde der schmerzhaften Gottesmutter unter der Linde, zu Ende. Rathold, ein bayerischer Ritter von Aibling, hatte sich um die Mitte des neunten Jahrhunderts in die Einsamkeit zurückgezogen, und in der Nähe von Schwaz eine Höhle in der fast unzugänglichen Thalschlucht zu seiner Wohnung gewählt, wo er nach mehreren Wallfahrten nach Rom und Campostell ein Bild der schmerzhaften Mutter Maria unter einer Linde aufstellte, bald aber eine Capelle darüber errichtete, und als Priester die hl. Geheimnisse den dort sich versammelnden Bergbewohnern feierte. Mehrere andere ihm gleichgesinnte Männer bauten sich Einsiedeleien um die feine herum, und als diese Wohnungen dem Andrang der frommen Pilger nicht mehr genügten, beschloß man einen größeren Bau auf einem benachbarten, über 350 Fuß den unten vorbeifließenden Wildbach überragenden Hügel auszuführen, der auch bei wunderbarer Leitung von Oben und unter freundlicher Beihilfe der benachbarten Ritter von Schlitters, Freundsberg und Seeben, die gleichfalls für sich selbst dort Wohnungen erbauten, zu Stande kam. Da der Gründer seine erste Capelle dem hl. Georg, dem Kirchenpatron seines Geburtsortes gewidmet hatte, so erhielt dieser Ort den Namen St. Georgenberg.

Als Reginbert, ein Ordenspriester des Benedictinerstiftes Admont, dann Abt zu St. Peter in Salzburg, im Jahre 1125 Bischof zu Brixen geworden war, gestaltete er die Wohnungen der Ritter auf St. Georgenberg in ein Kloster um, und gab den damaligen Bewohnern die Regel des hl. Benedict, welche Anordnung von Paps Innocenz II. im Jahre 1138 bestätigt wurde. Als aber diese Abtei, nach mehrmaliger Zerstörung durch Brand, auch von andern Unglücksfällen heimgesucht worden war, entschloß man sich nach dem vierten Brande im Jahre 1705 das neue Kloster nicht mehr auf dem St. Georgenberg, sondern in dem eine Stunde entfernten, am Fuße des Berges gelegenen Fiecht zu erbauen, jedoch blieben auf dem St. Georgenberg immer mehrere Ordenspriester aus dem Stifte Fiecht, um den geistigen Bedürfnissen der Wallfahrer zu genügen, die stets in großer Anzahl den St. Georgenberg besuchten, wenn gleich jetzt nicht mehr, wie früher,

ganze Pfarngemeinden aus 4 Bisthümern mit dem Kreuze dorthin wallfahrten, unter welchen in vorigen Zeiten alljährlich auch die Bewohner von Aibling sich befanden.

Nachdem seit ein paar Jahren von dem gegenwärtigen 61sten Abte in Fiecht, Pirmin, die Ueberreste der ehemaligen Klostergebäude wieder sehr zweckmäßig erneuert, und für die Bequemlichkeit ärmerer Wallfahrer ein ganz neuer Bau hergestellt war, beschloß dieser eifrige Beförderer der Ehre Gottes und des Seelenheils seines Mitmenschen, in diesem Jahre das Gedächtnißfest des tausendjährigen Bestandes der Wallfahrt auf dem Georgenberge zu feiern. Er hatte hierzu von Sr. Heiligkeit dem Paps Gregor XVI. einen vollkommenen Ablass erlangt, und nachdem durch die wohlthätige Theilnahme der Nachbarschaft die Kirche mit mancher neuen Zierde versehen, und besonders auf dieses Fest einfach ausgeschmückt worden war, begann die Jubiläumfeier am Sonntage den 20. Nachmittags mit einer feierlichen Procession, bei welcher das Allerheiligste von dem hochwürdigsten Abte in Begleitung einer zahlreichen Volksmenge aus der Stiftekirche in Fiecht hinauf auf den St. Georgenberg getragen wurde. Auch Se. Excellenz der Herr Gouverneur, Graf v. Brandis, begleitete zur allgemeinen Erbauung diesen ersten Wallfahrtszug, und wohnte noch der darauffolgenden Eröffnungsgede des Herrn Prälaten, und der musikalischen Litanei bei.

Nachdem so die Feier ihren Anfang genommen hatte, wurde selbe durch die neun folgenden Tage in der Art fortgesetzt, daß täglich von Morgens 3 Uhr an die Beichtväter den unzähligen Wallfahrtern ihre Dienste widmeten; um 6 Uhr war das erste Hochamt, wobei das Allerheiligste ausgelegt wurde, das bis zum Schlusse der Nachmittagsandacht ausgelegt blieb. Um 8 Uhr wurde die erste Predigt, dann das feierliche Hochamt gehalten; um 2 Uhr war die zweite Predigt, dann die Abbetung des heil. Rosenkranzes und eine feierliche Litanei. Abends halb 8 Uhr wurde der Tag mit abermaliger Abbetung des hl. Rosenkranzes vor ausgelegtem hochwürdigsten Gute beschlossen, aber die Beichtväter eienten noch den unzähligen Büßern bis fast zur Mitternacht. Doch der fromme Eifer der Wallfahrer ließ sich nicht aus der Kirche verdrängen, welche die ganze Nacht über mit Besuchern angefüllt blieb. Täglich kamen auch mehrere Gemeinden in zahlreichem Kreuzzügen mit ihren Seelsorgern an, und am Sonntage den 27. Juli bezeugten die Bewohner von Aibling durch ihr Erscheinen, angeführt von ihrem würdigen Seelsorger, daß sie des frommen Rathold, ihres ehemaligen Mitbürgers, noch nicht vergessen hätten, und kehrten, erbauet durch die salbungsvollen Worte ihres Seelenhirten, und gestärkt durch den Empfang der heil. Sacramente der Buße und des Altars wieder in ihre Heimath zurück. An demselben Tage hielt das Pontificalamt Se. Gnaden der Hr. Prälat des Cistercienserstiftes Stams, und sprach am Nachmittage Worte der Erbauung zu der in der Kirche versammelten, dichtgedrängten Volksmenge. Am letzten Tage den 29. Juli feierten Se. Gnaden der Hr. Prälat des Prämonstratenserstiftes Wildau das Pontificalamt, und beschloß am Nachmittage mit der letzten Predigt und darauffolgenden Litanei und dem feierlichen Te Deum, dem sämmtliche anwesende Priester beiwohnten, dieses religiöse Fest. Aus Nähe und Ferne war eine unzählige Volksmenge herbeigeströmt, und die Zahl der Communicanten, nur auf St. Georgenberg, überstieg 24 Tausend; Viele aber hatten schon in den benachbarten Kirchen, oder vor ihrer Abreise in ihrer Heimath die heil. Sacramente empfangen.

So war dieses Jubiläum wohl ein wahres Freudenfest für Himmel und Erde, und Unzählige werden, ausgehört mit Gott,

und neugesättigt zur Tugend und Frömmigkeit, den St. Georgenberg verlassen haben; auch hatte man, bei dem Zusammenflusse einer so unzähligen Volksmenge, doch weder ein Unglück noch einen störenden Geräusch zu beklagen; und so möge der fromme Urheber dieser seltenen Feier und seine religiöse Genossenschaft noch ferner die Früchte all' des Guten genießen, das, gewiß so viele fromme Gebete über sie herabgeschickt haben; aber auch die eifrigen Priester der Umgegend, die mit solcher Aufopferung und freudiger Bereitwilligkeit sich der so anhaltenden Anstrengung einer solchen Feier unterzogen, werden des Segens von Oben nicht entbehren; endlich wird auch die ganze hl. Kirche, für welche nach der Meinung des hl. Vaters zur Gewinnung des vollkommener Ablasses von so unzähligen Zungen gebetet wurde, bei diesem Feste nicht leer ausgegangen seyn, sondern bei ihren schweren Anliegen, besonders in neuester Zeit, auch in dieser Fürbitte wieder eine mächtige Stütze gewonnen haben.

Ein Augenzeuge dieser Feier.

Ave Maria!
Gegrüßt seyst Du Maria!!
Makellose

Himmelstrose,
Immerdar so schön und so
Wenn der Engel
Heiligen Schaar!
Gewiß soll mein Herz Dich lieben,
Nimmermehr Dich je betrüben,
Nenn' auch mich una Deinen Sohn,
Dies sey meiner Liebe Lohn!

Meine Taube
Niemals raube
Uns des Heildes
Schlaue List
Deine Liebe
Die Du bist

Die Königin der Engel!
die Sonne
Strahlst Du, gleich dem
Sternenheer,
In des Lebens
Dunkeln Meer.

Steh' für uns arme Sünder,
Nenn' auch uns heis Deine Kinder,
Stelle Deinem Sohn uns vor,
Der aus Allen Dich erkor.
Leb' ertone
Dir, o Schöne,
Hier auf Erden

Immerdar
Denn Du bist Jesu Mutter
Niemals eine
Geehrte auf
Erben war
Deshalb wollen
Immerdar
Wie nach Deinem Sohn am meisten
Dir die Pflicht der Liebe leisten,
Dich verehren, Die uns weis'n
Dankesfülle Kinder seyn

Sich' mit Güte
Auf die Blüthe
Deiner Kinder,
Die mit Freude
Dich verehr'n in
Ewigkeit!

Gegrüßt seyst Du Maria!

J. v. W.

Deutschland.

Die Kirchenzeitung f. d. kath. Deutschland (frühere Paf. f. K. Z.) sagt aus Veranlassung des Hirtenbriefs des Fürstbischöfs von Breslau: Kommt herzu, ihr Katholiken, die sich dieses Namens schimpfen lassen, ihr Katholiken des linken Centrums, die ihr immerfort deutsch, aber nicht römisch seyn wollt, kommt auch ihr her, ihr Protestanten! Alle, ihr, die ihr längst vermeintet, Diepenbrock zu den Curigen zählen zu dürfen, die ihr mit Jubel die bekannte Stelle der Leichenrede im Sinne des flachsten Indifferentismus ausgebeutet habt, kommt her, setet, haunet und verstummet! Weg ist der Nimbus jener falschen Toleranz, mit dem ihr ihn wie mit einem Heiligenscheine umzogen habt! Eure verdächtigen Lobhudeleien werden nunmehr ein Ende haben, obwohl ihr auch setzt noch den, wenn auch römisch-katholischen, Fürstbischöf werdet verehren und bewundern müssen. Zu einem Denkmale Diepenbrocks werdet ihr jetzt sicherlich nicht mehr beisteuern, und auch nicht in Fädelzügen ihm euren verdächtigen Weisbrauch streuen! Unser ist der Fürstbischöf von Breslau, keine Faser an ihm gehört euch, lesel seinen Hirtenbrief, er ist mit seinem Herzkloße geschrieben!

Der (alten) Zion wird aus München vom 11. Aug. geschrieben: Gestern hatten abermals in der Hof- und Stiftskirche zum hl. Kajetan sechs Protestanten das katholische Glaubensbekenntniß abgelegt. An dem nämlichen Tage machte die Wallfahrtsbruderschaft vom h. Raphael ihren dritten Wallfahrtszug, nämlich nach Grafstrab. Dem Vernehmen nach haben nicht die Salesianerinnen, wie einige Blätter meldeten, sondern die englischen Fräulein von Nymphenburg das ehemalige Kloster Schäftlarn um 52,000 fl. angekauft.